

Italienreise: Ich komme immer an, die Frage ist nur wann ...

3. Oktober 2014

Nach ein paar Tagen, die ich in Wien bei Freundinnen verbracht habe, bin ich heute zu meiner Überraschung doch noch vor Sonnenuntergang im Domus Artium, das irgendwo in der Provinz Latium in der Nähe des Dorfes Paliano liegt, angekommen. Eigentlich hatte ich schon damit gerechnet, mich vor Erschöpfung irgendwo am Straßenrand niederlassen und dort übernachten zu müssen.

Zwei Freundinnen von mir begleiteten mich gestern noch in der U-Bahn zum Bahnhof Meidling und ich war überzeugt, dass ich meinen Zug nach Rom, der um halb acht fuhr, verpassen würde. Um fünf vor halb kamen wir an, ich stieg erleichtert in meinen Waggon und meine beiden Freundinnen, mit denen ich kurz zuvor noch die linke Seite von Rolltreppen hinaufgestürmt war, wobei mein riesiges Gepäck eventuell unabsichtlich beistehende Unschuldige erschlug, winkten mir durchs Zugfenster zu.

Ja, ich hätte auch fliegen können, dachte ich mir ... Aber in Wiener Neustadt leerte sich der Zug ein bisschen, ab Villach waren wir nur noch zu zweit im Abteil und ich konnte die blauen ÖBB-Sitze ausziehen und ein bisschen schlafen. In Ferrara wurde ich allerdings geweckt und musste für zugestiegene Platz machen. Ab Bologna konnte ich wieder mehr oder weniger schlafen. Die Sonne ging gerade auf, als drei russische Menschen in mein Abteil kamen, die sich laut unterhielten, aber ich war so müde, dass ich gleich wieder einschief. Die russische Frau musste mich wecken, als wir in Roma Termini ankamen. Ich packte schnell meine Sachen zusammen, eine Schaffnerin drängte mich aus dem Zug, ich war verwirrt und völlig überfordert mit meinem schweren Reisegepäck.

Aber ich war in Rom angekommen, es war halb zehn Uhr vormittags und ich fragte mich, während ich meinen schmerzenden Körper auf der Suche nach einer Toilette durch den Bahnhof schleppte, warum ich jemals behauptet hatte, ich fahre doch so gerne Zug, wenn es auch Flugzeuge gab ... Vor den Ticketschaltern warteten ganze Menschentrauben. Bis ich mitbekam, dass ich einen Zettel mit einer Nummer, die irgendwann aufgerufen werden würde, holen musste, verging auch Zeit. Außerdem gab es drei Sorten von solchen Nummernzetteln, was mich verwirrte, aber ich bekam schließlich einen mit einem R (für Regionalverkehr, nehme ich an) und traute mich nicht es zu riskieren, mir einen Kaffee zu holen und dann zurückzukommen. Also wartete ich eine Stunde vor den Schaltern, bis meine Nummer aufgerufen wurde. Voller Vorfreude kaufte ich mein Zugticket nach Colleferro, nur um gesagt zu bekommen, dass der nächste Zug dorthin erst in zwei Stunden fahren würde. Aber jetzt hatte ich immerhin Zeit für meinen Kaffee.

Im italienischen Regionalzug gab es zwar einen Bildschirm, der die Fahrtgeschwindigkeit, die Außen- sowie die Innentemperatur und, ob die Toilette besetzt war, anzeigte, allerdings stand nirgends, wie die nächste Haltestelle hieß, und es gab auch keine Lautsprecherdurchsagen. Also schaute ich immer aufmerksam aus dem Fenster, wenn der Zug nur mehr um die 40 km/h fuhr, und wenn ich das blaue Schild am Bahnhof nicht sah, fragte ich eben. Nach einer einstündigen Zugfahrt stieg ich richtig aus.

Die Dame hinter dem Ticketschalter am Bahnhof von Colleferro machte mir die Jalousie vor der Nase zu, als ich sie fragen wollte, welcher Bus nach Paliano fuhr. Also sprach ich draußen ein paar Leute an und fragte die Busfahrer von vier Bussen, die an der Haltestelle stehen blieben. Die italienische Hitze war unerträglich, aber ich wartete tapfer, bis nach einer gefühlten Ewigkeit ein Bus voller Teenager kam, der anscheinend nach Paliano fuhr. Jedenfalls nickte der Fahrer, als ich ihn fragte. Ich hievte mein schweres Gepäck die Stufen in den Bus hinauf, hielt dem Fahrer einen Zehn-Euro-Schein hin, er starrte mich nur verständnislos an und machte eine wegwerfende Handbewegung. Also setzte ich mich ohne zu bezahlen auf den einzigen freien Platz im Bus, den Rucksack klemmte ich mir zwischen Knie und Kinn, der riesige Koffer versperrte den Gang. Jedes Mal, wenn Leute aussteigen wollten, gingen sie zum Fahrer nach vorne und sagten es ihm, der blieb darauf stehen und ließ sie raus. Keine richtigen Bushaltestellen also, jedenfalls keine mit Namen. Ich wusste, dass ich eigentlich vor Paliano aussteigen musste, noch bevor der Bus den Hügel hinauffuhr, und achtete auf die Landschaft. Als ich das Gefühl hatte, dass es langsam bergauf ging, lief gerade ein Mädchen nach vorne und der Fahrer hielt für sie. Ich stand schnell auf, Koffer, Rucksack, Jacke und ich waren trotz unserer langen gemeinsamen Reise immer noch kein eingespieltes Team und bis ich es endlich zum Fahrer nach vorne geschafft hatte, fuhr der schon wieder los. Ich bat ihn, mich auch noch rauszulassen. Er ignorierte mich. Ich bat ihn, stehen zu bleiben. Er ignorierte mich. Ich wiederholte es gefühlte zehn Mal, spürte die gelangweilten Blicke der anderen Fahrgäste auf mir. Der Busfahrer fuhr einfach weiter, weiter den Hügel hinauf, die Straße wurde immer steiler. Er blieb erst stehen, als wieder jemand ihn auf Italienisch darum bat. Ich stieg aus, der Koffer fiel auf mich rauf, meine Jacke fiel herunter, ich war mir sicher, den Fuß verstaucht zu haben. Aber immerhin war ich jetzt in Paliano. Das nahm ich auf jeden Fall an.

Bis zum Domus Artium waren es von Paliano aus fünf Kilometer, hatte man mir gesagt. Das konnte ich zu Fuß gehen, dachte ich. Einfach die Straße entlang. Irgendwann würde ich sicher ein Haus sehen, das ich sofort als das richtige erkennen würde. Ich lief los. Natürlich gab es keinen Gehsteig und die Autos rasten mir entgegen. Ich ignorierte meine Gedanken, die mir einzureden versuchten, dass ich keine Kraft mehr hatte. Dass ich nie ankommen würde. Niemals. Und da ich auch nicht zurückfinden würde, saß ich für immer in dieser italienischen Provinz fest.

Ich war eine Weile lang zu Fuß gegangen, als ich entschied, die Hausverwalterin des Domus Artium anzurufen. Ich hatte ja ihre Nummer, vielleicht konnte sie mir weiterhelfen. Aber die Frau, die abnahm, verstand weder ein Wort Deutsch noch ein Wort Englisch. Ich beschloss, einfach weiterzulaufen, als ich einen älteren Mann auf der anderen Straßenseite sah. Ich machte mir keine Hoffnungen, als ich ihn auf Englisch ansprach. Erst als ich ihm auf Spanisch erklärte, dass ich ein großes rotes Haus suche, das sehr berühmt sei, nickte er aufgeregt. Zwei Jugendliche stiegen gerade aus einem Bus, der eine, sagte der ältere Mann, könne Englisch, aber das war schlichtweg gelogen. Jedenfalls bot der Mann an, mich in seinem Auto hinzufahren, es seien nur zwei Kilometer. Ich nahm das Angebot dankend an, obwohl ich ihm nicht ganz zutraute, dass er mich tatsächlich zum richtigen Ort bringen wür-

de, wahrscheinlich sogar noch weiter weg, als ich es jetzt war. Aber ich stieg mit dem Mann und den beiden Jugendlichen ins Auto und bedankte mich auf Italienisch, als ich bei einer riesigen roten Backsteinvilla abgeladen wurde.

Dass es das nicht sein konnte, spürte ich, aber ich ging trotzdem rein. Es war ein hübsches Restaurant, aber der Kellner verstand auch nicht, wo ich hin wollte. Ich fragte ihn, ob er mir ein Taxi rufen könne. Er schüttelte den Kopf: Taxis gäbe es hier nicht. Also ging ich wieder, lief bis zum Straßenrand und rief meine Mutter an. Ich weinte fast vor Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit, aber meine Mutter meinte nur, ich sei selber schuld und sie könne mir nicht helfen. Ein paar Meter weiter sah ich eine Bank. Ich wollte gerade aufgehen, mich dort auf diese Bank legen und schlafen, aber davor rief ich nochmal die Nummer der Hausverwalterin war. Es war wieder die andere Frau, die mich nicht verstand. Ich fragte auf Spanisch, ob sie mir die Handynummer der Hausverwalterin geben könne. Ich sollte mitschreiben, sagte sie, aber ich hörte ihr einfach nur zu und merkte mir keine einzige italienische Zahl. Dann legte ich auf.

Vielleicht, dachte ich, hatte ich ja noch ein bisschen Glück. Ich nahm meinen Laptop aus dem Rucksack, stellte ihn auf den Boden, setzte mich davor und fuhr ihn hoch. In irgendeiner E-Mail musste doch noch die andere Telefonnummer, die mir gerade diktiert worden war, stehen. Ich fand sie überraschend schnell, rief an. Ich gestand der Hausverwalterin, die gut Deutsch spricht, dass ich mich verlaufen hatte und nicht wusste, wo ich war. Dann las ich den Namen des Restaurants, in dem ich zuvor gewesen war, von einem Schild herunter. Nur noch hundert Meter weiter, dann rechts, versprach sie, aber ich erlaubte mir selbst nicht, mich zu früh zu freuen.

Ich fand ein Tor, das ich mit einem der Schlüssel, die ich mitbekommen hatte, aufbekam. Dann lief ich einen steinigen Weg entlang und hatte keine Ahnung, auf welches der vielen hübschen Häuser ich nun zusteuern sollte. Ein Mann in einem Auto fuhr mir entgegen und hielt auf meiner Höhe. Der Mann war überaus freundlich und als ich ihm sagte, ich sei aus Österreich und suche das Atelier, freute er sich und wies auf ein weiter entferntes hellrot gestrichenes Haus. Gut, ich hatte das Haus gefunden. Und ja, der Schlüssel passte ins Türschloss. Ich hörte, wie das Schloss zweimal klickte. Aber die Tür bekam ich trotzdem nicht auf.

Ich lief zweimal um das Haus herum, auf der Suche nach einer anderen Eingangstür, aber jetzt war mir sowieso schon alles egal. Ich würde eben warten, die Hausverwalterin hatte gesagt, sie würde in einer Stunde kommen. Noch ein bisschen warten war jetzt auch nicht schlimm, immerhin war ich am richtigen Ort. Als die Hausverwalterin endlich ankam, öffnete sie mit Leichtigkeit die Haustür (ich hatte wohl mit zu wenig Gewalt dagegen gedrückt) und führte mich durch die Wohnung. Ich fragte, wie weit der nächste Supermarkt entfernt sei, weil ich den ganzen Tag lang nur ein ekelhaftes Tunfisch-Mayonnaise-Brötchen gegessen hatte, und kein Essen dabei hatte. Sie sagte, der nächste Supermarkt sei in Paliano. Hier seien wir eben auf dem Land. Ich könne die fünf Kilometer zu Fuß gehen

oder einen Bus nehmen. Aber ich würde eher verhungern, als noch einmal so einen Bus zu nehmen, dachte ich mir, vor allem, weil ich nach dieser Reise so erschöpft war. Zum Glück hatten die vorigen Bewohner_innen noch eine Packung Dinkel-Spaghetti und Barilla-Sauce zurückgelassen. Ich war so hungrig (und müde, nach einundzwanzig Stunden unterwegs), dass Barilla zu boykottieren wenig Sinn machte, außerdem war die Sauce sowieso schon gekauft worden, da konnte ich sie genauso gut essen.

Latium: Life Lessons

13. OKTOBER 2014

Lalala. Oder: A Guide to How to Survive a Month in Italian Nothingness aka THE COUNTRYSIDE. (Stellt euch bitte "The Countryside" in dieser unheimlichen Erzählstimme von Reality-Shows über Haushaltsgeräte mit übernatürlichen Kräften vor. Nicht, dass ich so etwas anschau ...)

Hier also 20 Tipps und Tricks und sonstigen Schwachsinn:

1. Was auf den ersten Blick wie Pitabrot aussieht, ist in Italien Focaccia. Focaccia ist ganz ähnlich wie Pita, nur nicht hohl – also ein Fail auf ganzer Linie. Manchmal stellt sich allerdings während der letzten Bisse heraus, dass das Focaccia doch hohl war. (= Fail auf ganzer Linie 2.0)
2. Italienische Supermärkte sind frustrierend, vor allem, weil niemand dich versteht (siehe Punkt 4). Von Tahini und/oder Hummus hat man hier noch nie etwas gehört, es gibt aber fünf Sorten Kichererbsen (ital. „ceci“).
3. 1-Euro-Wein kostet nicht ohne Grund 1€. Wenn du Lust auf etwas hast, das wie Most schmeckt, aber nicht Most ist – go for it.
4. Niemand in Italien spricht Englisch. Dies kann zu langwierigen Kommunikationsschwierigkeiten führen, vor allem, wenn du herauszufinden versuchst, ob die Garnelen auf der Pizza ungeschält oder geschält daherkommen.
5. Wenn du Grundkenntnisse in Spanisch vorweisen kannst, hast du Glück! Du musst diese dubiosen Grundkenntnisse nicht unter Beweis stellen, da Italienisch und Spanisch zwei vollkommen verschiedene Sprachen sind und die Italiener_innen dich sowieso aus Prinzip nicht verstehen wollen.
6. Versuche nicht, ein Gericht zu kochen, das du noch nie gekocht hast. Das kann nicht gut enden, versprochen.
7. Räume öfters die Küche auf und bringe endlich mal den Müll raus.
8. Wenn wir schon dabei sind, räume auch mal dein Schlafzimmer, das Badezimmer und das Raucherinnenzimmer auf, das du so liebevoll „My Writer's Den“ nennst.
9. Wenn du Bauchweh hast, rauche eine Zigarette. (Am besten im Writer's Den, dann wirst du vielleicht vom schlechten Gewissen geplagt, dass du heute noch nichts geschrieben hast.)
10. Wenn du Kopfweg hast, rauche eine Zigarette. Wenn du Rückenweh hast, auch.
11. Wenn du diesen Husten nicht bald loswirst, rauche weniger bzw. höre am besten ganz mit dem Rauchen auf. Schlechte Angewohnheit.

12. Jetzt kommen wir zu den Überlebensnotwendigkeitstipps: Laufe NIE MEHR diese gefährliche Straße nach Paliano entlang!!!! Du hast dir wohl gedacht, du wanderst eben mal eine Stunde lang den Berg hinauf, um einen Supermarkt zu finden, und warst nach kurzer Zeit schon so erschöpft, dass dir die rasenden Autos keine Angst gemacht haben, aber lass dir die vielen Gedenksteine mit Fotos und Schnittblumen am Straßenrand eine Lehre sein. Menschen sterben ständig auf dieser verrückten, schmalen, buckligen Straße ohne Gehsteig. Du willst es wenigstens in den Club-27 schaffen, also pass besser auf dich auf!
13. Autostoppen ist hier auch keine gute Idee. Während du nach kurzer Zeit frustriert bist, weil zehn bis zwanzig Autos eiskalt an dir vorbeifahren, wirst du zu spät bemerken, dass du versucht hast, von einem Polizeiauto mitgenommen zu werden. Das Polizeiauto wird ebenso eiskalt vorbeifahren und dir wird das Ganze sehr, sehr peinlich sein.
14. Sei dankbar für jede Minute, in der das WLAN nicht funktioniert. Deine exzessiven Ausflüge auf Tumblr und dein unermüdliches Lösen von BuzzFeed-Quizzes wird deinen Roman nicht fertig-schreiben.
15. Wenn du schon gerade nichts schreiben kannst, lese ein Buch! Buchtipps des Monats: „The Price of Salt“ von Patricia Highsmith.
16. Italiener_innen schießen gerne Tauben ab. Keine Panik! Dein August-2014-in-Israel-Trauma will dir zwar mitteilen, dass du unter den Tisch kriechen sollst, aber das sind keine Raketen, die am Iron Dome zerschmettert werden, auch wenn es fast genau gleich klingt.
17. Keine Angst vor Insekten, die hier auf dem Land so herumschwirren, sie tun dir nichts. Kreuzspinnen hingegen sind giftig, allerdings gehören die nicht zu den Insekten. Wenn du etwas auf deinem Arm spürst und siehst, dass es eine RIESIGE SPINNE ist, bleibe ruhig. Nichts ist schlimmer als Nacktschnecken und denen bist du hier on THE COUNTRYSIDE noch nicht über den Weg gelaufen.
18. Wenn deine Tiroler Nachbarn ans Meer fahren, fahre mit. Du wirst in einem Anflug von Todesmut ein halbes Glas puren Whiskey gegen die Mittagszeit hinunterleeren, dich wie Elizabeth Bishop fühlen und dann beinahe im Meer ertrinken. Wichtiger Tipp, wenn du mit Osttirolern unterwegs bist: Nimm gute Schuhe mit. Du hast nur Flip Flops dabei? Dann ist es zu spät. Die Nachbarn werden dich trotzdem überreden, vom Strand aus auf einen 300m hohen Berg zu klettern und du – zwar immer noch betrunken – wirst das mitmachen. Die vielen Kratzer und Schlangenbisse, die du dir unterwegs einfängst, sind die Aussicht von dem alten römischen Tempel da oben auf dem Berg allerdings wert.
19. Mach dir einen Plan, wie viel du jeden Tag schreiben willst. Es ist sehr verlockend, viele Stunden auf YouTube zu verbringen und Leuten dabei zuzuschauen, wie sie versuchen, Popcorn mit dem Mund zu fangen. Oder, wenn du gerade gar nicht schreiben kannst, lese ein Buch! Buchtipps des Monats Nr. 2: „Bossypants“ von Tina Fey!!!
20. Letzter Hinweis: Der Morgen ist die beste Tageszeit hier. Zwischen halb sieben und sieben geht die Sonne auf, die schönen alten Bäume wachsen aus einer eisgrauen Nebeldecke, die über den Wiesen liegt, und die Wolken am Himmel sind rosarot. Da du nie im Leben so früh aufstehen kannst, bleibe einfach bis sieben in der Früh wach und gehe danach schlafen. Da du dann erst ge-

gen Abend wieder aufwachst, wirst du anfangs ein wenig unter dem Sonnenlichtentzug leiden, aber wenigstens ist die Nacht deine produktivste Arbeitszeit.

Abstecher nach “Österreich” (in Rom)

25. OKTOBER 2014

Ich fühle mich seit kurzem mit der halben Welt verbunden, weil ich jetzt auch *How To Get Away With Murder* anschau. Was heißt, dass ich jetzt jeden Freitagmorgen ein Pflicht-Date mit einem internet-fähigen Laptop habe. An allen anderen Wochentagen habe ich mir angewöhnt, meine Youtube-Zeit mit CrashCourse-Videos zu verbringen, weil ich dabei wenigstens etwas lerne. (Und weil: John Greens wunderschönes Gesicht.) Ich versuche dabei tatsächlich, mir einiges zu merken, mir sogar Notizen zu machen etc. – und dabei ist mir aufgefallen, dass ich wirklich aus der Übung bin. Die Schule ist lange her. Und ich scheine sämtliche Lernfähigkeit und Energie für den Rest des Jahrzehnts in meine Matura gesteckt zu haben, jetzt also zu versuchen mir Basic World History zu merken (sind ja nur 42 Videos), fällt mir überraschend schwer. Aber ich bleibe dran, damit meine Bildung nicht ganz verkommt. Vielleicht fange ich an, zum Spaß ein bisschen Latein zu übersetzen ...

Am Dienstagabend war ich mit meinen Osttirolern in Rom. Wir fuhren mit dem Auto eine Stunde lang bis zur äußersten Metro-Station einer der beiden Metro-Linien, die Rom vorzuweisen hat. (Denn jedes Mal, wenn Pläne für zusätzliche Linien umgesetzt werden sollen, stößt man beim Tunnelgraben auf neue antike Steine, die denkmalgeschützt sind.) Mit der Metro fuhren wir eine halbe Stunde (die römische Metro ist sehr geräumig und nett, aber das Paar gegenüber von mir hat meine PDA-Toleranzgrenze provokant überschritten) bis zur Station „Spagna“ (wo die Spanische Treppe ist) und dann liefen wir eine halbe Stunde herum, bis der Hufflepuff von den beiden Osttirolern (Huffelpuffs sind exzellente Finder_innen) uns zur Österreichischen Botschaft geführt hatte. Wir kamen also sehr pünktlich um sieben an und waren uns beim Anblick der draußen herumstehenden feinen Menschen in Anzügen und Abendkleidern nicht sicher, ob wir da überhaupt reinwollten. Aber wir zeigten unsere Einladungen vor, betraten das hübsche Gebäude und hofften, dass das Buffet einfach bald eröffnet werden würde. (Deswegen waren wir ja gekommen.)

Der Text der Bundeshymne lag schön ausgedruckt auf, ich nahm mir einen Zettel, da mich schon interessierte, wie dieser Text so ging, hatte ich noch nie aktiv darüber nachgedacht. Dann schüttelten wir ein paar Leuten, die sich aufgestellt hatten, die Hände, ich bedankte mich bei der Dame, die uns per E-Mail eingeladen hatte. Sie sah aus wie eine Mischung aus Cate Blanchett und Tilda Swinton und wirkte sehr nett. Von einer Wand lächelte Maria Theresia als Kind herunter (das berühmte Bild, kann nur eine Kopie sein) und ein Gemälde des Stephansplatzes mit dem Stephansdom gab es auch.

Meine Osttiroler und ich gingen auf die Terrasse hinaus, weil es drinnen unerträglich eng wurde. Nach einem Video, in dem Außenminister Sebastian Kurz allen Auslandsösterreicher_innen einen schönen Nationalfeiertag wünschte und das ich durch das Fenster anschaute, hielt Miss Blanchett/Swinton eine Rede, von der ich kein Wort mitbekam. Ich hörte, wie ein Mann in meiner Nähe

irgendeinen verdächtigen Schwachsinn redete und hörte weg, nachdem ich aufschnappte, wie er die „Geselligkeit der Burschenschaftler“ lobte. Dieser Mann sang besonders stolz mit, als die Bundeshymne drankam. Ich fand das unheimlich und sehr schräg.

Ich hörte auch, wie eine Frau erwähnte, dass die Botschaft nebenan die Botschaft von Saudi-Arabien sei, und ich fragte mich, ob man mich also fünf Meter weiter, auf sozusagen saudischem Territorium, legal hängen/köpfen/steinigen dürfte. Diesen Gedanken fand ich gleichzeitig beunruhigend und beunruhigend spannend.

Aber dann gab es Essen und das war doch sehr in Ordnung. Draußen auf der Terrasse aß ich meine Tramezzini (von den winzigen Schnitzeln hatte ich keines mehr erwischt) und hörte, wie zwei Frauen gegenüber von mir sich im Vorarlberger Dialekt unterhielten. Die eine von ihnen klang sehr stark nach einer Oberländerin. Ich fragte sie, ob sie aus Vorarlberg sei, und so kam ich mit dieser Frau, die vor über zwanzig Jahren von Feldkirch nach Rom gezogen war, ins Gespräch. Es stellte sich heraus, dass sie mit meinem Vater in die Schule gegangen war. Wie sagt man so schön: Die Welt ist winzig und alle Wege führen nach Rom? Wir tauschten Telefonnummern aus. Bevor meine Osttiroler und ich gingen, nahm ich einen Vorrat von winzigen Sachertortenstücken mit für unseren Weg zurück. Wir chillten noch ein bisschen auf der Spanischen Treppe, ich erinnerte mich melancholisch an die Romreise in der 6. Klasse ... und dann fuhren wir zurück nach Hause.

Während meines ersten richtigen Ausflugs nach Rom war ich also eigentlich in Österreich. Aber es war nett und ein bisschen absurd und mir fiel auf, dass ich Österreich an sich überhaupt nicht vermisse. Bereits in einer Woche zurückzufahren ist viel zu bald.

Die Ruhe und Unabhängigkeit, die ich im Domus Artium genießen durfte, ermöglichten es mir zum ersten Mal seit langer Zeit, mich ausschließlich auf meine Arbeit zu konzentrieren. Die Umgebung inspirierte viele meiner Gedichte und ich konnte in den vier Wochen sogar einen halben Roman schreiben, den ich schon länger geplant hatte, an dem ich bis dahin aber nie wirklich weitergekommen war. Obwohl viele Tage einander glichen, wurde mir nie langweilig und die Zeit verging viel zu schnell.